

STANDORT 04 | 12
[Thema: Inhalt]

Standort Seite 1 | 2

- Konrad Paul Liessmann erklärt, warum kurzfristiger Erfolg kein Erfolg ist
- Harald Gohm bilanziert 15 Jahre Standortagentur: „Vom Fördergeber zum Glücksbringer“

Erneuerbare Energien Seite 3

- BIO4GAS Express baut hocheffiziente und kostengünstige Klein-Biogasanlagen
- Rainer Krißmer (Energy Consultants) über Gesamtenergie-Konzepte für Gewerbebetriebe

Mechatronik Seite 4

- Eine neuartige Windkraftanlage steht auf natürlich gewachsenen Rundhölzern
- Falkner Maschinenbau entwickelt eine neuartige Pelletiermaschine

Informationstechnologie Seite 5

- Otto Lederer von IBM Innsbruck über die Software-Lösung Tivoli Endpoint Manager
- Das HyCaT-System sorgt für mehr Sicherheit von Pflegeheimbewohnern

Wellness Seite 6

- Michaela Thaler über mögliche Entwicklungen im Wellness-Bereich
- Innovative Wasserversorgung und -entsorgung für hochalpine Lagen

Life Sciences Seite 7

- Über die Chancen heimischer Medtech-Unternehmen in der Schweiz
- ADSI – zwischen akademischer Grundlagenforschung und Oncotryol

[Thema: Impressum]

STANDORT. Aktuelle Nachrichten der Standortagentur Tirol und ihrer Clusterinitiativen. Ausgabe 04 | 12
Herausgeber: Standortagentur Tirol, Ing.-Eitzel-Straße 17, 6020 Innsbruck
Verleger: ECHO Zeitschriften- u. Verlags GmbH | Redaktion: Andreas Hauser, Hugo Huber, Gernot Zimmermann
Fotos: Andreas Friedle | Layout: Thomas Binder, Armin Muigg | Druck: Alpina

Kurzfristiger Erfolg ist kein Erfolg

Der Philosoph Konrad Paul Liessmann über die Frage, was unternehmerischen Erfolg auszeichnet und wie sich dieser im Laufe der Zeit geändert hat.

STANDORT: Erfolg ist ein sehr weiter Begriff, beschränken wir uns hier auf unternehmerischen Erfolg. Was zeichnet diesen aus?
KONRAD PAUL LIESSMANN: Wenn ich spitz antworten darf: Unternehmerischer Erfolg zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht nur auf das Unternehmen beschränkt ist. Natürlich ist der Gewinn die Basis des Erfolges. Aber es kommen noch zahlreiche andere Aspekte dazu: die Einbindung und Entwicklungspotenziale der Mitarbeiter und ihre Zufriedenheit, die Rücksicht auf die Umwelt, die Wahrnehmung der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, nicht zuletzt die Fähigkeit, in langfristigen Perspektiven für das Unternehmen zu denken. Kurzfristiger Erfolg ist kein Erfolg.
STANDORT: Was macht ein Unternehmen nachhaltig erfolgreich?
LIESSMANN: Nachhaltig wirken Strategien, Produktions- und Vertriebsformen, die nicht auf kurzfristigem Ressourcenverbrauch beruhen; nachhaltig wirken Produkte, die entweder selbst die Dauer zu ihrer Qualität zählen oder die ein großes Entwicklungspotenzial haben; nachhaltig wirkt eine Unternehmenspolitik, die das Unternehmen nach innen und nach außen als Element einer größeren sozialen Einheit sieht; nachhaltig wirken Innovationen, die Zukunft antizipieren.
STANDORT: Wird unternehmerischer Erfolg heute anders definiert als vor 100 Jahren?
LIESSMANN: Ja und nein. In der ersten Phase nach der Gründerzeit



Foto: Friedle

Zur Person

Konrad Paul Liessmann, geboren 1953 in Villach, ist Professor am Institut für Philosophie der Universität Wien, zudem ist er Essayist, Literaturkritiker und Kulturpublizist. Zuletzt erschienen: Lob der Grenze – Kritik der politischen Unterscheidungskraft (Zsolnay). Liessmann referiert auch am 10. Tiroler Innovationstag.

war erfolgreich, wer die Tendenzen der Industrialisierung erkannte, sich behaupten konnte und den Anschluss an die neuen Technologien nicht verpasste. Das ist heute ähnlich. Das Wohl der Mitarbeiter, der Umweltschutz oder die Nachhaltig-

keit spielten sicher eine geringere Rolle als heute. Andererseits war das Bewusstsein der Unternehmer, eine gesellschaftliche und kulturelle Verantwortung zu tragen, vielleicht größer, und es gehörte zum Selbstverständnis des Erfolges, dazu etwas beizutragen; es ging nicht nur um das schnelle Geld.
STANDORT: Im Sport wird oft der Begriff „Achtungserfolg“ verwendet. Gibt es einen solchen auch in der Wirtschaft?
LIESSMANN: Im Sport, im Spiel ist der Achtungserfolg eine ehrenvolle Niederlage. Der Markt ist letztlich jedoch unerbittlich. Aber man könnte bei einem Produkt, das sich zwar nicht so verkauft, wie es vielleicht prognostiziert worden war, aber doch mit Gewinn abgesetzt werden kann, von einem Achtungserfolg sprechen – dafür gibt es dann das Wort „respektabel“.
STANDORT: Zum Abschluss eine persönliche Frage: Sind Sie ein erfolgreicher Philosoph? Wenn ja, warum?
LIESSMANN: Wenn man auch einen Philosophen nach quantitativen Kriterien – etwa Verkaufszahlen von Büchern, Publikationslisten oder Medienpräsenz – misst, bin ich vielleicht nicht ganz erfolglos. Dieser Begriff von Erfolg ist aber der Philosophie, wie der Wissenschaft überhaupt, doch ziemlich unangemessen. Denn hier geht es doch letztlich darum, etwas zu erkennen und zu verstehen – und ob man dabei erfolgreich ist, kann oft überhaupt erst die Nachwelt entscheiden.]

GASTKOMMENTAR

Innovation im Finanzsektor



Foto: Privat

Es ist erstaunlich, wie viele gebildete Menschen nicht verstehen, dass ein Finanzsystem, das vor 150 Jahren für 1,1 Milliarden Menschen

erfunden wurde, für eine Welt von über sieben Milliarden Menschen adaptiert werden muss.

Es ist noch verblüffender, wie viele führende Experten nach wie vor daran festhalten, dass externe Auswirkungen wie Klimaveränderung nicht ins Marktsystem internalisiert werden müssen.

Eine neue Art von Investoren – Impact Investoren – akzeptieren diesen Status Quo nicht mehr. Sie bestehen darauf, dass ihre Investments nachweisbare positive ökologische oder soziale Auswirkungen haben. Impact Investoren sind zur Zeit vor allem erfolgreiche Unternehmer und innovative Stiftungen wie die „KL Felicitas Foundation“. Das neue internationale Impact Investor Netzwerk „Toniic“ vereint diese Investoren global. Innovative Capacity Building Organisationen wie „Social-Impact International“ bieten Sozialunternehmern Training, Mentoring sowie Zugang zu Kapital. Neue finanzielle Produkte wie „Social-Impact Bonds“ knüpfen den Gewinn der Investoren erstmals direkt an gesellschaftliche Ziele.

Es ist nun an der Zeit, dass die Treuhänder von Pensionsfonds und anderen institutionellen Anlegern den visionären Impact Investoren folgen. Sie sind ja dafür verantwortlich, Krisen – wie die Zerstörung von Kapital – zu verhindern. Die Gesellschaft kann nicht erlauben, dass sie wie Lemminge dem Status Quo folgen, der voraussehbar in die Katastrophe führt.

DR. DIPL-ING. CHARLY KLEISSNER
Co-Founder KL Felicitas Foundation
Co-Founder Toniic
Co-Founder Social-Impact International

MOTOR F&E

F&E-Unternehmen sind krisenfester, wachsen schneller und schaffen mehr Jobs als andere – zu diesem Schluss kommt eine aktuelle Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (WIFO). In den vergangenen drei Jahren wurden dazu über 600 Unternehmen untersucht. Demnach erhöhen Unternehmen, die mehr als fünf Prozent ihres Umsatzes für F&E ausgeben, ihre Beschäftigtenzahl im Schnitt um mehr als vier Prozent pro Jahr. Besonders positiv ist dieser Trend bei den untersuchten forschungs- und technologieorientierten Start-Ups, deren Beschäftigtenzahl jährlich sogar um fast 30 Prozent wächst.

[FORSCHUNGSSTANDORT]

„Gleitende“ Sportinnovation

Sekundenbruchteile entscheiden über Sieg oder Niederlage. Neben der sportlichen Leistung ist die Beschaffenheit von Sportgeräten, insbesondere ihr Gleitreibungsverhalten auf Eis und Schnee, ein ausschlaggebender Faktor für die Schnelligkeit. Ein neues, von Forschern der Uni Innsbruck mit Sportverbänden und Unternehmen (u.a. Kneissl Tirol, HTM Sport, Wintersteiger, KochAlpin, AST Eis- u. Solartechnik, Isosport und HWK Skiwache) entwickeltes Messgerät macht es künftig möglich, die Reibung zwischen Eis und Schnee und diversen Materialien wie Kufen, Skibelägen oder Fellen genau zu untersuchen. Mit dem im Zuge des K-Regio Projekts „Alpine Sporttechnologie: Gleiten auf Schnee und Eis“ errichteten Tribometer am Technologiezentrum Ski- und Alpinsport (TSA) bricht eine neue Ära für wissenschaftliche Studien auf diesem Gebiet an: Die rund 27 Meter lange Mess-Anlage ermöglicht Labormessungen unter exakt definierten Bedingungen bei Geschwindigkeiten bis zu 100 km/h. „Im ÖSV ist Forschung und Entwicklung immer schon ein zentrales Thema gewesen. In unseren Sportarten ist Gleiten ein enorm wichtiger Faktor und bildet die Voraussetzung für den Erfolg. Ich bin glücklich, dass unsere Experten in Zusammenarbeit mit der Wissenschaft im Rahmen des K-Regio Projektes nun eine Möglichkeit gefunden haben, das Gleitreibungsverhalten zu messen“, erklärte ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel bei der Eröffnung des Tribometers.



Foto: Lechner

ZWEI NEUE FONDS

Der Frühphasenfinanzierung geht aufgrund des Rückzugs privater Investoren das Kapital aus, auch wenn es derzeit keine Kreditklemme in Österreich gibt. Es fehlt aber Geld, um junge innovative und technologieorientierte KMU zu finanzieren. Das sind die zentralen Ergebnisse einer neuen Studie, die im Auftrag des Wirtschaftsministeriums und der Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws) erstellt wurde. Um neue Ideen stärker zum Durchbruch zu verhelfen, sollen schon ab 2013 im Rahmen einer Jungunternehmeroffensive über zwei neue Fonds (Gründerfonds und Business Angel Fund) zusätzlich 110 Millionen Euro an Investitionskraft zur Verfügung stehen.

STANDORT

Thema: [BREITBANDINITIATIVE]

Schnelles Breitband für ganz Tirol

■ Bis 2020 sollen alle Tiroler Haushalte über schnelle Breitbandanschlüsse sowie 50 Prozent der Haushalte über ultraschnelles Breitband verfügen – so lautet das Ziel der Tiroler Breitbandinitiative, mit welcher der Wirtschaftsstandort Tirol internetmäßig abgesichert werden soll. 4,5 Millionen Euro sollen im Rahmen der Tiroler Wirtschaftsförderung dafür im Jahr 2013 zur Verfügung stehen.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser



Foto: Land Tirol

Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenbleiben ist ein Fortschritt, Zusammenarbeiten ist ein Erfolg“, das sagte einst der amerikanische Industrielle Henry Ford. Ein Zitat, das aktueller ist denn je. Schließlich bringen spezialisierte Partner neue Produkte und Dienstleistungen in Kooperation wesentlich leichter auf die Märkte als alleine. Das Zitat bestätigt dem Standort Tirol zudem Erfolg. Denn unsere Unternehmen und Forschungseinrichtungen arbeiten so viel und so eng zusammen wie noch nie. Allein in Projekten, die im Landesprogramm K-Regio oder im COMET-Programm gefördert werden, sind bis dato über 300 Partner eingebunden. Diese sind durch die gemeinsame Entwicklung technologischer Innovationen wettbewerbsfähiger und sichern in Tirol Arbeitsplätze und Wohlstand. Für nachhaltiges Wirtschaften brechen beim 10. Tiroler Innovationstag gleich zwei Referenten eine Lanze: der Auslandstiroler Charly Kleissner, der Kapital in Projekten mit sozialer Wirksamkeit vermehrt sowie der Philosoph Konrad Paul Liessmann. Dieser hält für eine erfolgreiche Weiterentwicklung von Märkten und Regionen neben technologischen auch soziale und kulturelle Innovationen für notwendig. Ich bin überzeugt davon, dass sich wie im Technologiesektor auch diese Innovationen am aussichtsreichsten in Kooperation entwickeln lassen. Geht es nach Henry Ford, dann ist unser Zusammenkommen beim Innovationstag Ausdruck dieser Zusammenarbeit und die Basis für unseren Erfolg auch in der Zukunft.

✂ **PATRIZIA ZOLLER-FRISCHAUF**
Landesrätin für Wirtschaft

INNOVATIVER DURST

Durst Phototechnik Digital Technology, Spezialist für großformatige Tintenstrahldrucker für industrielle Anwendungen, darf sich Landessieger Tirol der Initiative „Arbeitsplätze durch Innovation“ nennen. Mit dieser gemeinsamen Aktion von AK, BM-VIT, BMWFJ und FFG werden jene Unternehmen geehrt, die aufgrund ihrer Forschungs- und Entwicklungstätigkeit eine herausragende Unternehmens- und Beschäftigungsentwicklung aufweisen. Wesentliches Kriterium dabei sind auch qualitativ hochwertige Arbeitsbedingungen, die innovative Forschungsergebnisse ermöglichen. „Für uns ist Innovation eine Überlebensfrage, wobei Chancen und Risiken eng beieinander liegen“, sagte Klaus Schneider, GF der Durst Phototechnik, anlässlich der Verleihung.

15 Jahre Standortagentur:

STANDORT: Vom Fördertopf zum Glücksbringer – kann man so die Entwicklung der Zukunftsstiftung 1997 in die Standortagentur 2012 in vier Wörtern zusammenfassen?

HARALD GOHM: Durchaus. Will man die laufende Veränderung aktiv begleiten, muss man sich selbst aktiv verändern. Wir haben gesehen, dass nur auf Euromillionen und hierarchische Systeme zu setzen, heute nicht mehr funktioniert, Netzwerke aber greifen. Deshalb ist die Rolle der Standortagentur Tirol heute mehr die eines „Ermöglichers“. In diesem Umfeld arbeiten wir mit weichen Instrumenten, wie der Fähigkeit zum Moderieren von Prozessen oder dem (Weiter)Entwickeln von Stärkefeldern. Zudem ist Wachstum um des Wachstums Willen heute nicht mehr gefragt. Wir hören das von den Referenten bei unserem 10. Tiroler Innovationstag: Die Frage nach dem „tieferen Warum“ rückt immer mehr in den Vordergrund. Die wesentliche Frage lautet jetzt also: Wie kann ein Standort mit so hoher Lebensqualität wie Tirol – wir bewerben diese ja aktuell im Rahmen der „Zum Glück Tirol“-Kampagne – so entwickelt werden, dass diese Lebensqualität, Menschen, Wirtschaft und Ressourcen gleichermaßen bestehen können?

STANDORT: Eine Aufgabe der Standortagentur ist die Förderung der Kooperation von Forschung und Wirtschaft. Tauscht der Eindruck, dass in den letzten Jahren



Foto: Friede

„Seit Beginn der Wirtschaftskrise 2008 bewerben wir Innovation und Kooperation noch einmal ganz intensiv.“

Harald Gohm, GF Standortagentur Tirol

die Kooperation zwischen heimischer Wissenschaft und Tiroler Unternehmen – und hier vor allem KMUs – intensiver geworden ist?

GOHM: Vernetzung ist das Gebot der Stunde. Deshalb setzen auch die Technologieförderungen des Landes Tirol nachdrücklich auf Kooperation. Seit Beginn der Wirtschaftskrise 2008 bewerben wir Innovation und Kooperation noch einmal ganz intensiv. Das zeigt weitere Wirkung. So wurden bei uns heuer schon 200 Innovationsprojekte im Rahmen der Technologie-Offensive des Landes eingereicht. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das bereits eine Verdopplung. Die Tiroler sind innovativer und koo-

perativer geworden.

STANDORT: Die Standortagentur bewirbt vermehrt den (Wirtschafts-) Standort Tirol außerhalb der Tiroler Grenzen. Wie ist das Feedback?

GOHM: Unsere jüngste Erfahrung zur Dachmarken-Werbung ist London 2012: Wir konnten tolle Wissenschafts- und Wirtschaftskontakte knüpfen – aufgrund der Tür, die uns der Tourismus geöffnet hat. Auch bei Ansiedlungsgesprächen oder auf Berufs- und Karrieremessen, auf denen wir Tirol ganz neu als Arbeitgebermarke bewerben, erleben wir: Die Bekanntheit der Tourismusdestination hilft uns als Türöffner und Einstieg und

über unsere Wirtschafts- und Wissenschaftsleistungen am Standort profilieren wir Tirol international in ganz neuen Feldern.

STANDORT: Gab es für Sie besondere Highlights in den letzten 15 Jahren?

GOHM: Highlights im größeren Umfang waren für mich die Informatik-Offensive, die Gründung der UMIT, die EDV-Vernetzung der Landesschulen, der Aufbau der Medizin- und Alpin-Kompetenzzentren, der Businessplanwettbewerb adventure X und die K-Regio-Initiative. Im Kleineren hat das Förderkonzept der Innovationsassistenten viel bewirkt – technologisch und kulturell. Sehr viel Leidenschaft zeigen unsere engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aber auch bei Marketing-Auftritten im In- und Ausland. Entstehen daraus dann auch noch erfolgreiche Betriebsansiedlungen, die neue Arbeitsplätze in Tirol schaffen, ist unser Glück perfekt.

STANDORT: Wo liegen die Schwerpunkte der Standortagentur im Jahr 2013?

GOHM: Drei große Themen sind das Begleiten der heimischen Unternehmen beim nachhaltigen Wachstum – hier entwickeln wir gerade ein neues Analyseinstrument –, die Begleitung von Gemeinden und Regionen zur regionalen Profilbildung sowie der aktive Aufbau von Leuchtturmprojekten im Bereich CO₂-freie Tourismusdestinationen, elektromobile Urlaubsregionen und Gesundheitstourismus.]

Cometenhafte Projekte

Ein Tiroler Forschungsprojekt und zwei Projektbeteiligungen stärken den Technologiestandort Tirol.



Foto: Standortagentur Tirol

Österreichs – und auch Tirols – Spitzenforschung bekommt Zuwachs: Aus dem Exzellenzzentren-Programm COMET wurden nach der Empfehlung der international besetzten Jury zehn weitere, sogenannte K-Projekte zur Förderung bewilligt. Dafür stellen Wirtschaftsministerium und Innovationsministerium zehn Millionen Euro zur Verfügung. Weitere Mittel kommen von den Ländern und beteiligten Unternehmen, damit verfügen die bewilligten Projekte über ein Gesamtbudget von 35,6 Millionen Euro – eine Summe, an der auch Tiroler Forscher und Unternehmer „mitnaschen“ können.

„Alpine Airborne Hydromapping – Research to Practice“ nennt sich das Forschungsprojekt, das von einer international besetzten Jury zur Förderung empfohlen wurde. Die Forschungspartner rund um Markus Aufleger vom Arbeitsbereich für Wasserbau an der Uni Innsbruck wollen eine innovative Technologie marktfähig machen, die eine vollständige Geometrie von Gewässerbetten anstelle bisheriger Querprofilinformation liefern soll. Beteiligt an dem Projekt sind AHM AirborneHydroMapping (Innsbruck), Revital Integrative Naturraumplanung GmbH (Nußdorf-Debant), die Riegl Laser Measurement (Horn) sowie die TIWAG, die IKB, der VERBUND, E.ON AG und die Bayerische Elektrizitätswerke GmbH.

Weitere beträchtliche Forschungsinvestitionen von Tiroler Unternehmen gibt es bei zwei weiteren K-Projekten: bei „ECO-COOL“ (Entwicklung eines intelligenten Gebäude-Kühlsystems) engagiert sich Liebherr Hausgeräte Lienz, bei „focus_sts“ (Weiterentwicklung der Holz-Massivbauweise mit Brettsperholz) ist Binderholz dabei.]

[konkret GESEHEN]

Attraktiv für Fachkräfte



Foto: Standortagentur

Viel hat sich in den letzten Jahren im Rahmen der Technologieoffensive des Landes Tirol getan. So wurden etwa die technischen Ausbildungsangebote von der Lehre bis zum Doktorat konsequent ausgebaut, womit der Bedarf der heimischen Wirtschaft an Fachkräften weitgehend gedeckt wird. Der „Heimatmarkt“ wurde also gut bearbeitet, doch wie schaut es außerhalb der Grenzen aus? „Mit dem Informationsservice ‚Fachkräfte für Tirol‘ festigen wir die Arbeitgebermarke Tirol für Fachkräfte auch außerhalb Tirols. Zum einen, um die besten Köpfe in ganz Österreich für Tirol zu begeistern, zum anderen, weil wir uns über alle Tirolerinnen und Tiroler freuen, die nach ihrer Ausbildung oder ersten Berufserfahrungen jenseits unserer Landesgrenzen nach Tirol zurückkehren“, berichtet Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf über eine Initiative, mit der die Standortagentur auf ausgewählten Berufsinformations- und Karrieremessen und mit einer Campus-Tour Tirol als attraktiven Standort zum Leben und Arbeiten präsentiert. Erste Universitätsstation war Graz, wo Mitte November den Studierenden der Technischen Uni Karrieremöglichkeiten in Tirol gezeigt wurden, als direkte potenzielle Arbeitgeber begleiteten die Papierfabrik Wattens und GE Jenbacher die Campus-Tour in Graz. Mit im Gepäck hatten die Standortwerber die neue Job-App „Tirol hat deinen Job“. Karrieresuchende erhalten mit dieser Applikation einen Überblick über das Jobangebot für technische Fachkräfte in Tirol, offen ist das Portal für „Tiroler Unternehmen mit Technik-Jobs“, sagt Harald Gohm, Geschäftsführer der Standortagentur Tirol.

ENERGIE

Thema: [ERNEUERBARE ENERGIEN TIROL]

Neuer Branchenakatalog „Made in Tyrol“

Der Cluster Erneuerbare Energien Tirol gibt die 2. Auflage des Branchenkatalogs Energietechnologien „Made in Tyrol“ heraus, der Ein- und Überblick über Tiroler Leistungen und Know-how in den verschiedenen Bereichen der Erneuerbaren Energien gibt – von Biomasse und Wasserkraft über Elektromobilität bis zu den Ausbildungsmöglichkeiten an den heimischen Hochschulen. „Made in Tyrol“ kann über energie@standort-tirol.at angefordert werden und steht online auf www.standort-tirol.at/energie im Bereich Downloads zur Verfügung.

Klein-Biogasanlagen in Serie

Ein Forscherteam um Heribert Insam hat den Bau von Biogas-Anlagen revolutioniert. Die BIO4GAS Express, ein Spin-off der Uni Innsbruck, baut weltweit hocheffiziente und kostengünstige Klein-Anlagen.

Die Nutzung von „Biogas“ ist nichts Neues, erklärt Professor Heribert Insam von der Universität Innsbruck: „In Asien sind solche Anlagen mit einfachster Technik millionenfach in Betrieb.“ Aus diesem Gedanken heraus forschte der Wissenschaftler schon länger an der Möglichkeit, auch für Europa nutzbare „Kleinanlagen“ zu entwickeln.

Das Ergebnis: Eine neue hocheffiziente Biogas-Technologie, die durch richtige Substratmischung und möglichst simple Technik Biogasproduktion zu leistbaren Kosten ermöglicht. Damit war auch die BIO4GAS GmbH geboren. Dazu Heribert Insam: „Wir haben das Unternehmen 2008 gemeinsam mit dem Umwelttechniker Bernhard Wett gegründet. Er hat in einem Vorläuferprojekt das ganze Verfahren des Thermogaslifts entwickelt und patentieren lassen.“ Basis für die Firmengründung war das aus Mitteln des Landes geförderte Kompetenzzentrum K-Regio BioTreat. Nachdem aber die Arbeit als Generalunternehmer für Wissenschaftler, so Insam, nicht wirklich zielführend sein kann, suchten sich er und Bernhard Wett einen Partner. In Deutschland wurden sie



Foto: Friedle (1), Institut für Mikrobiologie

fündig. Mit dem Betriebswirtschaftler Horst Unterlechner und dem Baufachmann Thomas Dory – die beiden entwickelten zu dieser Zeit gerade ein neues kostengünstiges Verfahren beim Bau von sogenannten Fermentern – wurde die BIO4GAS Express gegründet. Wie erfolgreich diese Zusammenarbeit ist, zeigt die Bilanz nach nur zwei Jahren. Derzeit sind bereits rund 30 Anlagen kontraktiert. Fünf davon sind im Bau oder schon fertiggestellt. „Das sind drei Anlagen in Deutschland und zwei in Frankreich. In Südafrika wurde eine erste Anlage in einem Schlachthof bereits in Betrieb genommen.

Zwei weitere Schlachthof-Anlagen sind beauftragt und werden 2013 fertiggestellt“, so Insam. Herz dieser Anlagen ist der patentierte Thermogaslift, der mittels Gasdruck die Durchmischung des Substrates verbessert und zugleich als Fermenterheizung dient. Damit kann im Vergleich zu anderen Systemen mechanische Rührenergie eingespart werden. Zudem hat sich das Zweikammersystem bewährt, das Methanpotenzial des eingebrachten Substrates optimal zu nutzen und die Schwefelkonzentration im verträglichen Bereich zu halten. Ursprünglich entwickelt für Landwirte mit rund 100 Groß-



Heribert Insam (li.) hat mit dem Umwelttechniker Bernhard Wett die BIO4GAS gegründet. Mit deutschen Partnern wurde nun eine Biogas-Anlage für einen Schlachthof in Johannesburg, Südafrika, gebaut.

vieheinheiten, können zudem der Gülle als Basis-Substrat nahezu alle biologischen Abfälle beigemischt werden. Dazu Insam: „Mit unserer Anlage wollen wir ausschließlich Abfallprodukte verwerten, da Biogas aus nachwachsenden Rohstoffen einen zu großen ökologischen Fußabdruck hat.“

Die Stärke von BIO4GAS liegt in der engen Anbindung an die Arbeitsgruppe Mikrobielle Ökologie am Institut für Mikrobiologie. Von Nanotechnologie (Biochip-Entwicklung) bis zur Optimierung ganzer Biogasanlagen wird dort Biogasforschung auf breiter Basis betrieben.]

FAKTEN. NEWS.
[Thema: Energie]

Das Energiepotenzial des warmen Abwassers aus Privathaushalten und Gewerbebetrieben verschwindet in Österreich derzeit größtenteils ungenutzt in der Kanalisation. Ein aktuelles, vom Klima- und Energiefonds unterstütztes Projekt kommt zum Schluss, dass mit dieser Energie etwa zwölf Prozent aller Haushalte in Österreich mittels Groß-Wärmepumpen im Winter beheizt werden könnten.

Bahnbrechende Innovationen in den Bereichen Speichertechnologien und Elektromobilität präsentierten die Mitglieder der Cluster Erneuerbare Energien, Mechatronik und IT Tirol auf der eCarTech in München. Am Stand der Standortagentur Tirol zeigten sie den vom Forschungsverbund K-Regio enerChange entwickelten changePACK – eine Weltneuheit, mit der erstmals ein Tauschakku-System zur Verfügung steht, das wirtschaftlicher, wartungsfreundlicher und auch wesentlich leichter technisch zu integrieren ist als herkömmliche Technologien.



Foto: enerChange

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Erneuerbare Energien Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

Eine Sanierung ohne die richtige Lüftung macht absolut keinen Sinn

Rainer Krißmer über Gesamtenergie-Konzepte für Gewerbebetriebe und thermische Sanierung in Abstimmung mit der haustechnischen Anlage.



Foto: Friedle

DI (FH) Rainer Krißmer, MBA – GF von Energy Consultants – setzt auf einen umfassenden Ansatz bei Sanierungen.

STANDORT: Ihr neuestes Projekt hat viel Aufsehen erregt?

RAINER KRIßMER: Wir haben das Gesamtenergiekonzept für das Hotel Fimba in Ischgl gemacht. Wir konnten einen Verbesserungsgrad beim Energieverbrauch von rund 84 Prozent erzielen. Das heißt statt rund 170.000 kWh sollten nur mehr rund 29.000 kWh notwendig sein. Das Besondere ist, dass jedes Zimmer kontrolliert be- und entlüftet wird. Geregelt wird das mit speziellen Volumenstromreglern und sogenannten Fan Optimizern,

sodass jeder Stock als eigene Zone versorgt und optimiert werden kann. Wir haben zudem einen Wärme-Rückgewinnungsgrad von 88 Prozent erreicht.

STANDORT: Es wird oft behauptet, dass Lüftungsanlagen die Kosten-Einsparungen zum Teil wieder auffressen.

KRIßMER: Das stimmt so nicht. Bei unserem Projekt haben wir eine Leistungsaufnahme von weniger als 0,4 Watt

pro Kubikmeter umgewälzte Luft. In einem Einfamilienhaus mit 100 Quadratmetern würde das ca. 40 Watt/Betriebsstunde Leistungsaufnahme bedeuten, also weniger als eine Glühbirne braucht. Die Mehrkosten durch die Lüftung sind bei richtiger Ausführung zu vernachlässigen.

STANDORT: Sie kritisieren oft die mangelhafte Umsetzung bei Sanierungsmaßnahmen?

KRIßMER: Der Energieausweis und vor allem eine umfassende energetische Bilanzierung eines

Gebäudes bringen viele Informationen, die genutzt werden können, um alle Energieeinsparungspotenziale zu erkennen. Denn die Darstellung der Einsparungen ist das Wichtigste für die Höhe der möglichen Fördersumme. Da kann man schnell um einige Tausend Euro Förderung umfallen. Dabei scheinen nur die wenigsten Energieausweisersteller die gewerbliche Fördersituation zu kennen. Nur wenn mit einem frühzeitigen integralen Planungsansatz Architekt, Haustechniker und Energieberater zusammenarbeiten, erreiche ich das Optimum an Förderungen.

STANDORT: Wie sehen Sie die Situation im Tourismus generell?

KRIßMER: Es würde auf der Hand liegen, dass jedes Haus, im Rahmen von oftmals notwendigen umfassenden Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen auch eine Komfortlüftung integriert. Die beste Drei-Scheiben-Verglasung hilft bei gekipptem Fenster nichts. Fakt ist aber, dass es kaum einer tut. Und das bedeutet, dass während des Betriebes dann wieder viel vom möglichen Einsparungspotenzial verloren geht.]

[konkret GESEHEN]

Solarpotenzial virtuell erheben

Es waren eine Menge Daten, die vom Innsbrucker Forschungsunternehmen Laserdata GmbH ausgewertet wurden. Denn die Firma rechnete zusammen mit ihrem energie-technischen Partner „Standortkonzepte bommer posch GmbH“ kürzlich für das gesamte Land Salzburg aus, wo sich die Nutzung der Sonnenenergie rentiert. „Es ist mit rund 7000 km² die flächenmäßig größte Solarpotenzialerhebung, welche wir nach den Bezirken Landeck, Osttirol, dem Land Vorarlberg und der Bundeshauptstadt Wien in Österreich umgesetzt haben“, betont Frederic Petrini-Monteferrri, GF der Laserdata GmbH. Für die Energieabteilung des Landes wurden zudem auf Gemeinde- und Bezirksebene die Erträge bei solarthermischer oder Photovoltaik-Nutzung sowie die daran geknüpften CO₂-Einsparungspotenziale ermittelt.

Der Abruf der Daten ist als Karte im Salzburger Geografischen Informationssystem SAGIS für Interessierte kostenlos. Durch die Analyse der 3D-Geländemodelle, die jedes Haus und jeden Baum enthalten, wurde für jedes Grundstück bzw. Gebäude unter Berücksichtigung der Ausrichtung, möglicher Beschattungen und Wetterdaten errechnet, ob eine Solaranlage Sinn macht. Im Detail beinhaltet das Ergebnis eine digitale Karte, mit der sich mit wenigen Mausklicks für jedes Hausdach und sogar für die Dächer ganzer Regionen das Energiepotenzial für Photovoltaik- und Solarthermie-Anlagen ablesen lässt, und zwar auf Basis von Daten, die zuvor via Airborne Laserscanning aus der Luft erhoben und im Computer virtuell besonnt worden sind.

„Mehr und mehr interessieren sich ganze Städte bis hin zu Ländern im Rahmen ihrer Energieautarkiepläne für unsere flächenhaften Analysen. Diese Pläne sind für Städte und Länder eine wichtige politische und strategische Entscheidungshilfe“, so Petrini-Monteferrri. Das neueste Projekt, zusammen mit dem Clustermitglied STEPS e.U. und gefördert vom Land Tirol, hat Algorithmen hervorgebracht, mit denen Laserdata auch das Solarpotenzial von Fassaden berechnen kann. Diese optimale Ergänzung der Dienstleistungen von Laserdata ist erstmalig am Markt. Erste Auswertungen dafür wurden in Innsbruck gemacht, auch die Stadt Wien stellt Laserdata noch heuer Daten für erste Auswertungen zur Verfügung.



Foto: Laserdata

Solarpotenzialerhebung der Stadt Salzburg.

TECHNIK

Thema: [MECHATRONIK TIROL]

Mechatronik-Ausbildungen in Tirol auf einem Blick

Die Ausbildungsbroschüre „Mechatronik in Tirol“ geht in die zweite Auflage und zeigt übersichtlich von der Lehre bis zum Doktorat alle Mechatronik Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Tirol sowie die entsprechenden heimischen Anbieter auf. Bei Interesse (mechatronik@standort-tirol.at) senden wir Ihnen sehr gerne ein kostenloses Exemplar zu. Die digitale Version finden Sie unter Downloads auf www.standort-tirol.at/mechatronik.

Windkraftanlagen:

Holzwind macht Windkraftanlagen nachhaltiger



(v.li.) Windkraftanlage in Pfunds; Stephan Oblasser, Land Tirol; Klaus Meyer, Standortagentur Tirol; Prof. Michael Flach, Holzbaulehrstuhl; Michael Broser, Silent Future Tech; Frank Wille; Andreas Kluibenschedl mit Sohn Maximilian.

Nein, Holzwind ist kein phantasievolles Wesen aus einem Harry-Potter-Film, sondern ein zukunftsweisendes Forschungsprojekt des Tiroler Ingenieurbüros BERNARD Ingenieure. Das Ergebnis dieser Forschungstätigkeit wurde der Öffentlichkeit am 25. Oktober 2012 anlässlich einer Firstfeier in Pfunds vorgestellt – eine Kleinwindkraftanlage mit einer Energieleistung von vier kW und einer Gesamthöhe von zwölf Metern, der Turm besteht aus Rundhölzern, die mit Hilfe neu entwickelter Verbindungselemente zusammengefügt wurden.

„Die Materialkosten sind um mehr als 50 Prozent günstiger als bei einem vergleichbaren Stahlurm“, erläutert Projektleiter An-

dreas Kluibenschedl. Die Versuchsanlage ist zudem mit zahlreichen Sensoren bestückt, die das Langzeitverhalten der neuen Verbindung erfassen sollen.

Der Ursprung dieses Projektes liegt in der Türkei. Das Ingenieurbüro BERNARD Ingenieure beschloss 2005 nach der Gründung des dortigen Standorts, dort zukünftig verstärkt Planungsleistungen im Energiebereich anzubieten. Beeinflusst wurde diese Entscheidung durch die Tatsache, dass in der Türkei demnächst Lizenzen für Windkraftanlagen in einem Gesamtausmaß von 2000 MW vergeben werden. Allerdings sind Windkraftanlagen meist kostspielig und weisen oft lange Transportwege auf. Deshalb sind sie am Markt

noch nicht wirklich wettbewerbsfähig und können sich gegenüber klassischen Stromerzeugungsanlagen ohne zusätzliche Förderung nicht durchsetzen. „Wir hatten dann die Idee, vor Ort gewachsene Rundholzstämmen für die Turmkonstruktion der Windkraftanlagen zu verwenden. Zudem ist Holz ein Material, das Stabilität bietet, nachwächst und recycelbar ist. So entstand das Forschungsprojekt „Holzwind“, erläutert Kluibenschedl.

Eine vom Land Tirol geförderte Machbarkeitsstudie zeigte, dass diese Idee grundsätzlich umsetzbar und auch wirtschaftlicher ist als die Errichtung herkömmlicher Stahltürme. Die Rundstämmen sollen mittels einer neuartigen Holzbearbeitungsmaschine direkt auf der

Baustelle bearbeitet und zusammengesetzt werden. Dadurch fallen nur geringe Transportkosten an. Der Montageaufwand steigt zwar, kann allerdings von lokalen Arbeitskräften durchgeführt werden.

Offen blieb die Frage, wie die Rundholzstämmen untereinander verbunden werden. Hier wurde von BERNARD Ingenieure ein Forschungsprojekt bei der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft FFG eingereicht und wird nun vom österreichischen Klima- & Energiefonds teilfinanziert. Kern dieses Forschungsprojektes war die Entwicklung einer neuartigen Verbindung zwischen einzelnen Rundhölzern. Partner von BERNARD Ingenieure bei diesem Projekt sind der Holzbaulehrstuhl der Univer-

sität Innsbruck, der Technologiebetrieb Technik Wille Frank aus Pfunds, die Forschungsgesellschaft RED Bernard sowie der Kleinwindkraft-Hersteller Silent Future Tech aus Oberösterreich.

Die neue Konstruktionsweise kann z.B. auch bei Aussichtstürmen, Brücken oder einfachen Kuppelbauten angewendet werden. Durch die wirtschaftliche Ausführung und eine naturnahe Optik bietet sich die neuartige Technik dabei vor allem bei Windkrafttürmen in landschaftlich sensiblen Gebieten oder bei touristischen Einrichtungen an. Definitives Ziel ist jedoch auch, dass in Zukunft 70 Meter hohe Windkraftanlagen mit Türmen aus Rundstämmen errichtet werden können.]

FAKTEN. NEWS.

[Thema: Mechatronik]

■ Mit einem nachhaltigen Lichtkonzept konnten die Lichtplaner des Bartenbach Licht-Labor den internationalen Design-Wettbewerb „Lights over Kruunuvuorenranta“ für sich entscheiden und ihre Vorreiterrolle bei effizienten und intelligenten Lichtlösungen erneut unter Beweis stellen. In den Zwanzigerjahren des 21. Jahrhunderts werden Bewohner und Touristen von Helsinki dieses weltweit einzigartige Lichtsystem und „umweltfreundliche Kunstwerk“ von Kruunuvuorenranta in den Abend- und Nachtstunden bewundern können. Infos unter www.bartenbach.com

■ Mit Jahreswechsel übersiedelte Sistro in das neu errichtete Betriebsgebäude an der Alten Landstraße in Hall. An dem 3000 m² großen Standort, zu dem auch ein Reinraum gehört, werden im modernsten Maschinenpark hochpräzise Produkte für die Medizintechnik, für den Präzisionsmaschinenbau sowie für die Chemie- und Pharmaindustrie hergestellt.



Mit kleinen Ideen große Erfolge haben

Falkner Maschinenbau entwickelt mit dem MCI und der Firma SynCraft eine neuartige Pelletiermaschine.

Das „klein sein“ nicht „klein denken“ bedeuten muss, beweist seit über 50 Jahren das Familienunternehmen Falkner Maschinenbau in Roppen. Die Firma hat neben einer patentierten Kleinseilwinde mit Motorsägenantrieb und einem europaweit vertriebenen Zerkleinerer für Bioabfall auch große Anlagen für den Schotterabbau in ihrem Portfolio.

Dieses ständige Streben nach Innovation zeigt auch die neue Kooperation „BiosüXX“. Falkner entwickelt dabei gemeinsam mit der Firma SynCraft Engineering und dem Studiengang Umwelt, Verfahrens- und Energietechnik des MCI eine mobile und dezentral einsetzbare Holz-Pelletiermaschine für kleine Durchsätze. Zustande kam diese Kooperation durch den Cluster Mechatronik Tirol. „Wir sind sehr glücklich über diese Kooperation, da wir allein als kleine Firma natürlich nicht so viel Zeit und Geld in die Entwicklung stecken könnten“, erläutert die kaufmännische Geschäftsführerin Christa Hörburger-Falkner. Die neue Maschine, deren Entwicklung in einem Jahr abgeschlossen sein soll, wird sich auch



Christa Hörburger-Falkner: „Bei uns steht der Umweltgedanke an oberster Stelle.“

dadurch auszeichnen, dass sie sehr wenig Energie verbraucht und bei der Pelletierung keinerlei Bindemittel notwendig sind.

Denn bei Falkner stand und steht der Umweltgedanke an oberster Stelle. „Moderne Recyclingtechniken und qualitativ einwandfreie Produktion sind uns sehr wichtig“, betont Hörburger-Falkner. Das Unternehmen war auch einer der ersten Schweißfachbetriebe Tirols, welcher alle notwendigen Qualitätskriterien erfüllte.]

Cool sein verhilft zu einem langen Leben

Durch ein Verfahren der Firma CoolTech erhöht sich die Lebensdauer von stark beanspruchten Bauteilen.

Im Motor-Rennsport entscheiden die kleinsten Details über Sieg oder Niederlage. Dabei ist die Lebensdauer der Bauteile von großer Bedeutung, aber auch die Kosten sollten im Rahmen bleiben – einen entscheidenden Beitrag dazu kann die Stanzsachse Firma CoolTech mit Tieftemperaturbehandlung leisten. So behandelte CoolTech in den vergangenen Monaten die Getriebe für mehrere Rallye-Teams.

„Der normale Wartungszyklus konnte bei allen Teams verdoppelt werden. Bei manchen stieg die Lebensdauer der Getriebeelemente auf das 2,5-fache an“, erläutert Geschäftsführer Wolfgang Lausecker. „Auch Bremscheiben konnten durch die Behandlung doppelt so lange eingesetzt werden.“ Das Verfahren selbst ist ganz einfach: Bauteile und Komponenten von Motoren werden in eine Tiefkühlkammer eingelegt und auf Temperaturen von -180°C langsam abgekühlt. Bei dieser Tieftemperaturbehandlung vollzieht sich eine Gefügewandlung bei gehärteten Bauteilen (Restaustenit wird in Martensit umgewandelt). Zusätzlich ver-

teilen sich die Kohlenstoffpartikel im Gefüge feiner und gleichmäßiger und helfen so, den Verschleißwiderstand der Bauteile deutlich zu erhöhen. „Wir können mit dieser Methode auch die Verschleißbeständigkeit und damit die Lebensdauer von Werkzeugplatten, Zerspanungs-, Schnitt-, Umform- und Stanzwerkzeugen deutlich verlängern“, sagt Lausecker. Auf Grund der langsamen Prozessführung können auch die inneren Spannungen von Bauteilen reduziert werden, ohne Einbußen von Festigkeit oder Oxidationsproblemen. Reduzierte Spannungen, z.B. im Motorblock, führen zu geringerer Reibung mit dem Kolben und so zu höheren Leistungen.]



Tieftemperaturbehandlung reduziert den Verschleiß und steigert die Motorleistung.

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Mechatronik Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

I-TECH

Thema: [INFORMATIONSTECHNOLOGIEN TIROL]

Social-Media-Guidelines häufig nicht vorhanden oder nicht bekannt

■ Laut einer von Projekt Management Austria (pma) durchgeführten Umfrage unter Projektmanagern gibt es in österreichischen Firmen noch ziemlich selten Guidelines für die berufliche Kommunikation via Social Media (SM). Bei 45,8 Prozent der Antwortenden gibt es in ihren Firmen keine SM-Richtlinien, 15,2 Prozent wissen nicht, ob Vorgaben existieren. Brigitte Schaden, Vorstandsvorsitzende von pma, sieht daher Handlungsbedarf: „Die Erstellung von Richtlinien für die Kommunikation via Social Media halte ich für ausgesprochen wichtig. Ebenso aber, dass diese Guidelines auch regelmäßig kommuniziert werden, damit sie den Mitarbeitern bekannt sind bzw. in Erinnerung bleiben.“

„Daten häufig nicht geschützt“

Otto Lederer, Geschäftsstellenleiter von IBM Innsbruck, im Interview über die Software-Lösung Tivoli Endpoint Manager und die fruchtbare Zusammenarbeit mit kompetenten Partnern am Standort Tirol.

STANDORT: Immer mehr Arbeitnehmer verwenden ihre privaten mobilen Geräte auch beruflich. Zu welchen Problemen kann es da kommen?

OTTO LEDERER: Vielen Arbeitnehmern ist bei der Benutzung von Smartphones im beruflichen Umfeld nicht bewusst, dass Daten, welche vertraulich zu behandeln sind, häufig nicht vor unberechtigtem Zugriff geschützt sind. Das Problem bei dieser Situation besteht darin, persönliche und berufliche Daten sauber zu trennen, berufliche Daten durch Passwort und Verschlüsselung vor nicht berechtigten Zugriffen zu schützen und gegebenenfalls nur diese Daten von dem Gerät zu löschen.

STANDORT: Sie bieten mit Ihrem Tivoli Endpoint Manager ein Tool zur sicheren und kostengünstigen Implementierung privater Geräte an. Wie schaut Ihre Lösung aus?

LEDERER: Unsere Lösung erlaubt das Erzwingen eines Passworts sowie die Verschlüsselung der auf dem Gerät gespeicherten Daten über Mechanismen, die von den gängigen Betriebssystemen zur Verfügung gestellt werden. Außerdem können berufliche Daten



Foto: Fiedle

„Das Problem besteht darin, persönliche und berufliche Daten sauber zu trennen.“

Otto Lederer, Geschäftsstellenleiter IBM Innsbruck

wie E-Mails, Kalender- und Kontakt-Informationen, getrennt von privaten Daten gespeichert und geschützt werden. Im Bedarfsfall, etwa wenn ein Mitarbeiter das Unternehmen verlässt, können diese beruflichen Daten aus der Ferne von dem Gerät entfernt werden, ohne dass private Daten verloren gehen. Die Plattform des Tivoli Endpoint Manager erlaubt durch die Konsolidierung von Funktionen wie Lifecycle Management, Core Protection oder Power Management auf unterschiedlichen Endgeräten wie zum Beispiel Servern, Desktops, Notebooks, Smartphones oder Tablets eine kostengünstige Implementierung sowie Einsparungen im Betrieb. Zusätzlich bietet unsere Lösung die Kapselung von Personal-Information-Manager-Daten sowie die Konfiguration des Zugriffs auf Unternehmensdaten wie zum Beispiel WiFi-, VPN- oder E-Mail-Profile an.

STANDORT: Für welche Unternehmen ist diese Lösung sinnvoll?

LEDERER: Durch den geringen Bedarf an Ressourcen sowie die effiziente, auf mobile Benutzer optimierte Architektur kann unser Produkt bei Kunden ab circa fünfzig Endgeräten, bis hin zu großen internationalen Firmen mit mehr als 100.000 Endgeräten, zum Einsatz kommen.

STANDORT: Sie haben diese Lösung in Zusammenarbeit mit der Pitagora Informationsmanagement GmbH erarbeitet.

LEDERER: Pitagora ist ein innovativer Business-Partner, der schon seit vielen Jahren Lösungen von IBM bei unseren Kunden einführt und betreut. Sehr rasch hat Pitagora erkannt, dass Tivoli Endpoint Manager für den Kunden Vorteile rund um das Thema Endpoint Management bringt und bereits Erfahrungen und Infrastruktur für die Implementierung und den Betrieb unserer Lösung aufgebaut.

STANDORT: Gibt es schon erste Praxiserfahrungen mit Tivoli Endpoint Manager?

LEDERER: Mit Maschinenbau Felder konnte der erste namhafte Kunde von unserer Lösung überzeugt werden. Flexibilität und Skalierbarkeit waren wesentliche Erfolgsfaktoren.]

FAKTEN. NEWS.
[Thema: IT Tirol]



Foto: Karleier

■ 1944 Kerne, eine Rechenleistung von ca. 20 Teraflops, vier Terabyte RAM und 86 Terabyte Festplattenspeicher – das sind nur einige der beeindruckenden Leistungszahlen von Leo III, dem im November eingeweihten Supercomputer der Universität Innsbruck. „Leo III garantiert, dass wir im schnell fortschreitenden Bereich des Hochleistungsrechnens vorne mit dabei bleiben können“, hält Forschungs-Vize-Rektorin Prof. Sabine Schindler fest. Zum Einsatz kommt Leo III quer über alle Fachgebiete, von der Astrophysik über die Ingenieurwissenschaften bis zur Archäologie.

■ „Die heimischen IT-Unternehmen werden von den Kunden besser beurteilt, als sie sich selber sehen“, zieht Univ.-Prof. Kurt Matzler (Institut für Strategisches Management, Marketing und Tourismus der Uni Innsbruck) einen Schluss aus der von ihm – im Auftrag der Tiroler Wirtschaftskammer – erstellten Studie über die Tiroler IT-Branche. Als wichtige Erkenntnis ging aus der IT-Studie jedenfalls hervor, dass die Unternehmen der Branche in ihrem Wachstum und bei der Durchführung von Kooperationen unterstützt werden müssen.

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Informationstechnologien Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

Mehr Freiheit durch Selbstbestimmung

Modernste Informationstechnologie fördert Sicherheit, Mobilität und Aktivität von Pflegebedürftigen.

Um älteren Menschen im betreuten Wohnumfeld oder in stationären Pflegeeinrichtungen ein möglichst uneingeschränktes Leben zu bieten, kommen vermehrt modernste Informations- und Kommunikationstechnologien zum Einsatz. Das Institut für Strategisches Management, Marketing and Tourismus der Uni Innsbruck setzt im Rahmen des gemeinsam mit den Projektpartnern Humanocare GmbH, FAWO GmbH und RF-Embedded die – nach einer über die Standortagentur geförderte Machbarkeitsstudie – Projektidee „Hybrid Care Technologies“ (HyCaT) um. Dabei

handelt es sich um ein intelligentes Sicherheits- und Schutzsystem für stationäre Pflegeeinrichtungen. Für die Bewohner eines Pflegeheims wird eine Armbanduhr entwickelt, die mit einer manuellen Alarmauslösung und einer Notfall-Lokalisierung ausgestattet ist, sowohl für den Innen-, als auch für den Außenbereich.

Zusätzlich verfügt das Gerät über eine automatische Sturzerkennung und dient auch zur Sprachkommunikation. Dadurch wird der Bewegungsfreiraum für ältere Menschen in Zukunft aus Sicherheitsbedenken nicht eingeschränkt sein, sondern werden mehr Mobilität und Aktivität durch mehr Sicherheit gefördert. Neben den Bedürfnissen der Pflegebedürftigen sind in das ganzheitliche System HyCaT auch die Anforderungen der Pfleger, Angehörigen und Sachwalter aktiv integriert. Aktuell wird das System in Zusammenarbeit mit einer Pflegeeinrichtung in Tirol einem Praxistest unterzogen. Ziel ist, HyCaT in absehbarer Zeit Pflege- und Betreuungseinrichtungen in ganz Österreich anzubieten.]



Foto: Fiedle

Das HyCaT-System soll ein möglichst uneingeschränktes Leben bieten.

Weblösungen Günstig telefonieren via Internet



Foto: Innosoft

Andreas und Daniel Hirschbichler (v.li.) von Innosoft setzen auf Kooperation.

Das Zauberwort heißt VoIP und ist die Abkürzung von Voice over Internet Protokoll, gemeint ist damit das Telefonieren über das Internet. Und dass der Internettelefonie die Zukunft gehört, davon ist das Telekommunikationsunternehmen Innosoft aus St. Johann in Tirol felsenfest überzeugt. Wirft man einen Blick auf die Vorteile dieser Technologie, dann scheint der Optimismus von Innosoft nicht verfehlt zu sein.

Innosoft setzt auf Kooperation als Erfolgskonzept und als gutes Beispiel dient da die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Ortswärme St. Johann in Tirol GmbH. Im Rahmen dieser Kooperation nutzt Innosoft jene rund achtzig Kilometer Glasfaserkabel, die im Zuge des Ortswärme-Projektes in St. Johann in Tirol und Oberndorf verlegt worden sind. Das ermöglicht rasend schnelle Übertragungsgeschwindigkeiten in beide Richtungen und keine Störbeeinflussung durch elektromagnetische Felder oder Gewitter.

Dabei ist die Qualität der Telefonate genauso gut wie bei der Festnetznutzung, bei entsprechender Internetverbindung sogar noch besser. Dazu erspart sich

der Innosoft-Kunde die ISDN Grundgebühr, kann netzinterne Telefonate zum Nulltarif führen, telefoniert sonst zu günstigen Minutentartifen mit sekundengenauer Taktung und vieles Weitere mehr. Und wichtig: Der Kunde kann seine Festnetznummer beibehalten.

Das gilt übrigens auch für die bestehende Infrastruktur, also für die Telefonanlage und die Endgeräte. Diese werden bei Bedarf – und in Kooperation mit der Fiegl & Spielberger GmbH – mit entsprechender Hardware aufgerüstet.

Wobei immer mehr Kunden überhaupt auf Hardware beim Telefonieren verzichten und auf die von Innosoft angebotene virtuelle Telefonanlage zurückgreifen. Diese virtuelle Anlage übernimmt sämtliche internen Vermittlungsfunktionen und den Zugang zum öffentlichen Telefonnetz. Dabei wird diese „InnoPBX“ genannte Telefonanlage nicht beim Kunden vor Ort installiert, sondern im firmeneigenen Innosoft-Rechenzentrum. Das ermöglicht den Kunden nicht nur einen reibungslosen Ablauf ihrer Kommunikation, sondern erspart ihnen darüber hinaus auch die kosten- und zeitintensive Wartung und Instandhaltung einer eigenen Telefonanlage.

Mittlerweile nutzen bereits zahlreiche Unternehmen die positiven Synergieeffekte aus der Kombination von Infrastruktur und Innosoft-Service. Die Renault Österreich GmbH gehört ebenso zu den Kunden von „Innosoft“ wie die Freiwillige Rettung Innsbruck oder die Fachhochschule Kufstein. Besonders gut wird sich mit Sicherheit die Kooperation von Innosoft mit den Innsbrucker Kommunalbetrieben (IKB) entwickeln, denn genau wie in St. Johann wird auch hier der Mix aus Serviceleistung, Kundennähe und Vernetzung der Tiroler Wirtschaft ausschlaggebender Faktor für einen Erfolg sein. Mehr Informationen dazu und über VoIP unter www.innosoft.at]

WELLNESS

Thema: [WELLNESS TIROL]

„perfumum“ wird 3. beim SMART Social Media Contest

■ Beim SMART Social Media Contest konnte das Clustermittglied „perfumum“ überzeugen. perfumum belebt die jahrhundertealte Tradition des Räucherns und somit Reinigens von Räumen von schlechter Luft, die durch Stress, Sorgen und Krankheit entsteht, wieder. Das Social Media Konzept beinhaltet einen Blog mit aktuellen Infos, einen Online Shop sowie eine Facebookseite. Infos: www.perfumum.at

FAKTEN. NEWS.
[Thema: Wellness]

■ Burnout-Vermeidung ist, so eine market-Online-Befragung, für 21 Prozent der Österreicher ein „sehr wichtiges“ Motiv für den Sommerurlaub. Verständlich, sind doch psychische Belastungen am Arbeitsplatz bereits für rund 22 Prozent aller Frühpensionierungen verantwortlich. Dem vorbeugen will Clustermittglied „Health Travel Gesundheitsreisen“ – der Gast soll in ausgewählten MedHealth-Hotels eine gesunde Lebensweise durch moderate Bewegung und nährstoffreiches Essen, aber auch durch Ruhe und therapeutische Gespräche erlernen. Infos: www.health-travel.info

■ Seit Jahrtausenden wird Natursalz als Heilmittel eingesetzt – Salztherapien leisten etwa bei Atemwegserkrankungen, Hautkrankheiten und Allergien einen nachgewiesenen Gesundheitseffekt. Und das seit Kurzem auch in Zirl in einem restaurierten und entsprechend adaptierten Kellergewölbe. Geschäftsführerin Simone Möller ist sich sicher, dass der 50 Minuten dauernde Aufenthalt in ihrer Solegrotte, die tiefe Entspannung in der allergenfreien Atemluft mit der ionisierenden Wirkung des Salzes überzeugen wird. Infos: www.solegrotte.at



Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Wellness Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

Erinnerungs-Designer

Die Geschäftsführerin der Best Wellness Hotels Austria Michaela Thaler über mögliche Entwicklungen im Wellness-Bereich und das kürzlich verliehene AMA-Gütesiegel „Das kulinarische Erbe Österreichs“.

STANDORT: Wie würden Sie die Entwicklung des Wellness-Bereiches derzeit sehen?
MICHAELA THALER: Man könnte sagen, dass die „Boom-Zeit“ vorbei ist und es sich auf einem sehr hohen Niveau eingependelt hat. Das heißt, man muss sich jetzt dringend nach neuen Entwicklungsmöglichkeiten umsehen. Dies wird aber nicht so sehr in der Infrastruktur passieren, da gibt es andere Bereiche, die wichtiger werden. Unsere Kunden sind meist weit gereiste Gäste, die viele Wellnessanlagen bzw. Angebote weltweit kennen. Unsere Erfahrungen zeigen, dass in Zukunft vermehrt Spa Konzepte übergreifend auch im kulinarischen Bereich, im Aktiv-Bereich und im Kontext der Natur auf hohem Niveau und mit einem holistischen Anspruch nachgefragt werden. Geschichte und Tradition in der jeweiligen Region werden in diese Angebote mit einbezogen. Hier ist sehr viel Potenzial nach oben.

STANDORT: Die Best Wellness Hotels Austria haben seit Kurzem das AMA-Gütesiegel auf ihren Speisekarten?
THALER: Das Gütesiegel ist „Das kulinarische Erbe Österreichs“



Michaela Thaler: „Man punktet mit Nachhaltigkeit schon vermehrt bei den Gästen.“

und der Auftrag an die Gastronomen und Hoteliers besteht darin, dass sie eben österreichische Lebensmittel, mit österreichischer Herkunft und Verarbeitung verwenden müssen. Dabei ist ganz genau geregelt, welche Lebensmittel in welchen Produktgruppen verwendet werden dürfen. Der Hintergrund ist der, dass es hier auch um Authentizität geht, um regionalen Genuss und auch um Gesundheit. Zudem haben die Gäste inzwischen ein sehr großes Verständnis, dass es nicht immer Wein aus Chile oder Südafrika

sein muss, oder dass es eben nicht immer den teuersten Süßwasserfisch braucht, der mit enormem Aufwand frisch von weit hergeholt werden muss.

STANDORT: Wo sehen Sie in diesem Bereich die Chance für den Tourismus in Tirol bzw. generell?
THALER: Hier gibt es auch mehrere Ansatzpunkte. Die Ansprüche und die Kosten in diesem Bereich steigen stark, gleichzeitig müssen wir aber mit einer größeren Preissensibilität bei den Gästen rechnen. Hier muss man sich überlegen, welche Wege man mit

seinem Betrieb geht: Geht es mir um Kostenersparnis oder geht es in Richtung „höchste“ Qualität? Denn im zweiten Fall produziert man höhere Kosten und muss einen anderen Preis verlangen. Das ist die Grundentscheidung. Das zweite ist, dass man dem Gast den Nutzen des Angebotes vermitteln muss und nicht einfach etwas verkaufen will, weil es eben gerade modern oder gut verkaufbar ist. Der Hotelier ist ein Erinnerungsdesigner: Wenn es einem Hotelier gelingt, in bester Erinnerung zu bleiben, hat er gewonnen. Das ist aber auf jeden Fall mehr, als kurzfristigen Spaß zu vermitteln und Animator zu spielen – der Haupturlaub eines Gastes muss ein gutes Gefühl für das ganze Jahr bringen.

STANDORT: Ist Nachhaltigkeit wirklich ein Verkaufsargument?
THALER: Das ist etwas, was natürlich dem Gast nicht so sehr auffällt. Der Gast will in erster Linie einen angenehmen, erholsamen und genussvollen Urlaub verbringen. Aber Hotels, die sich auch bemühen, nachhaltig zu wirtschaften – zum Beispiel im Bereich Energie – und darüber zu reden, punkten auch vermehrt damit bei den Gästen.]

Standardlösungen bei der Infrastruktur in hochalpinen Lagen gibt es nicht

Neben ihrer Kompetenz im Bereich der Haus- und Industrietechnik ist die Freund GmbH auch aufgrund ihrer innovativen Lösungen für hochalpine Lagen bekannt.

Was haben die Bergisel-Schanze, die neue Großbäckerei von M-Preis und die Glungezerhütte gemeinsam? Bei allen drei Bauvorhaben sorgte die Freund GmbH aus Thaur für die Realisierung der notwendigen Installationen. Der Familienbetrieb arbeitet schon seit 40 Jahren höchst erfolgreich im Bereich Haus- und Industrietechnik. Ein Grund für diesen Erfolg ist sicher die ständige Suche nach besonderen Herausforderungen.

Eine dieser ganz besonderen Herausforderungen ist die Versorgung von Berghütten mit Wasser und die ebenso notwendige Entsorgung des Abwassers. „Dabei muss immer ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen der Nutzer und dem Schutz der Flora, Fauna und des Quellwassers gefunden werden“, erläutert Geschäftsführer Herbert Freund. Planung und Installation von sanitären Anlagen auf Berghütten unterliegen naturgemäß ganz speziellen Rahmenbedingungen. Besonders auch die klimatischen Bedingungen in großer Höhe sorgen dafür, dass es in diesem Bereich keine Standard-Lö-



Wasserver- und -entsorgung, wie hier am Glungezer, ist eine Herausforderung.

sungen gibt. „Die meisten Hütten haben inzwischen eine Regenwasserzisterne. Aber es gibt auch noch etliche, die ihr Wasser von weit her über ein Rohrleitungssystem zur Hütte pumpen“, meint Freund und ergänzt: „Wir haben für diese Anlagen schon recht komplizierte Versorgungs-Systeme entwickelt, da ja stehendes Wasser zum Beispiel schneller gefriert.“

Was das Abwasser anbelangt, wird vermehrt in Produkte investiert, die helfen das kostbare Nass zu sparen, wie zum Beispiel wasserlose Urinale. Gesammelt wird das Abwasser meist in speziellen Tanks, die dann mittels einer Materialseilbahn oder,

falls eine Straße vorhanden ist, mit einem Fahrzeug zur Entsorgung ins Tal gebracht werden.

Neben solchen „Sonderanlagen“ – Freund hat auch eine hochinnovative Bewässerungsanlage der Bergisel-Schanze für die Sommerspringen entwickelt – liegen die Kernkompetenzen der Freund GmbH im Projektgeschäft bei Wohnanlagen und Industrie- bzw. Gewerbebetrieben sowie in der Badarchitektur und im Kundendienst. Die Firma hat derzeit rund 50 Mitarbeiter und bildet zudem aktuell 16 Lehrlinge aus.

Mehr Informationen gibt es unter www.freund-installationen.at]

[konkret GESEHEN]

Von der Idee zur Innovation

Wer zu spät an die Kosten denkt, ruiniert sein Unternehmen. Wer immer zu früh an die Kosten denkt, tötet die Kreativität.“ Wie wichtig Kreativität und mögliche daraus resultierende Innovationen sind um wettbewerbsfähig zu bleiben, weiß die Tiroler Tourismus-Branche. „Doch für deren Umsetzung fehlen zu oft Ressourcen wie Personal, Geld oder auch Know-how“, betont Birgit Pikkemaat vom Institut für innovativen Tourismus (ifit). In kleinen und mittleren Betrieben fehle, so die Tourismus-Expertin, durch die enge Einbindung der Unternehmensleitung in das Tagesgeschäft oftmals auch die Zeit, sich kontinuierlich die eigene Situation bewusst zu machen: „Das für eine erfolgreiche Unternehmensführung notwendige ständige Beobachten, Wahrnehmen und Agieren beschränkt sich oft nur auf die operativen Betriebsabläufe.“ Um hier die heimische Tourismuswirtschaft zu unterstützen, hat das Land Tirol die Förderlinie „Innovations-AssistentInnen“ auch auf den Bereich Tourismus ausgedehnt. 13 solcher Fachkräfte sind für die heimische Tourismus- und Freizeitwirtschaft bereits bewilligt und schon im Einsatz und es sollen durchaus noch mehr werden.

Es braucht aber auch Know-how für die tägliche Innovationsarbeit. Wie und mit welchen Fragen ein solcher Innovationsprozess auch in kleineren Betrieben in Gang gesetzt werden kann, zeigt ab sofort auch der neue Leitfaden „Von der Idee zur Innovation“, den Birgit Pikkemaat in Kooperation mit Clustermanager Robert Ranzi von der Standortagentur Tirol entwickelt hat. Der Leitfaden orientiert sich an Erfolgsbeispielen am Markt, lässt Experten aus der Branche zu Wort kommen und soll touristischen Betrieben beim gezielten Entwickeln wettbewerbsfähiger Angebote helfen. „Wir agieren ja schon auf einem sehr hohen Niveau. Hier verschwimmen die Grenze zwischen Innovation und Qualitätsverbesserung sehr, aber ich glaube, dass man nicht versuchen muss, das Rad neu zu erfinden. Wichtig sind Kontinuität sowie strategisches Denken und Handeln“, betont Birgit Pikkemaat. Denn Innovation, so Pikkemaat weiter, ist die strukturierte Entwicklung von Ideen und deren Umsetzung zu marktfähigen praktischen Anwendungen.



Prof. Dr. Birgit Pikkemaat hat einen touristischen Innovationsleitfaden geschrieben.

SCIENCE

Thema: [LIFE SCIENCES TIROL]

Erfolg für Innsbrucker Gefäßchirurgie

■ Im Rahmen der Jahrestagung des österreichischen Verbandes der Gefäßmedizin (ÖVG) in Graz wurden die drei besten wissenschaftlichen Präsentationen ausgezeichnet. Zwei der begehrten Preise gingen an die Innsbrucker Universitätsklinik für Gefäßmedizin (Leiter Univ.-Prof. Dr. Gustav Fraedrich): Oberarzt Dr. Josef Klocker erhielt den Preis für eine Studie zu den Langzeitergebnissen bei Aortendissektion und Oberärztin Dr. Barbara Rantner für ihre Arbeit zu Stentbehandlungen der Carotis-Stenosen.

„Die Hersteller schauen genau“

Peter Biedermann, Geschäftsführer des Schweizer Medical Cluster, über das erste World Medtech Forum Lucerne, Entwicklungen in der Medtech-Industrie und Chancen für heimische Unternehmen.

STANDORT: Im September fand – organisiert vom Medical Cluster und der Messe Luzern – das erste World Medtech Forum Lucerne statt. Können Sie ein Fazit ziehen?

PETER BIEDERMANN: Es war einerseits eine Messe für die Zulieferindustrie, andererseits ein Fachkongress. Insgesamt war es ein guter Start. Zahlenmäßig sind wir mit den Ausstellern und Kongressteilnehmern sehr zufrieden, für den Gesamtanlass hätten wir uns vielleicht mehr Besucher gewünscht. Die Besucher, die da waren, hatten eine gute Qualität, wir konnten also die Zielgruppe mobilisieren. Daher das Fazit: Es war ein qualitativ guter Anlass, beim internationalen Marketing müssen wir noch etwas zulegen.

STANDORT: Es gab auch ein Treffen von Medizintechnikclustern.

BIEDERMANN: Ja, eine tri-nationale Clusterkonferenz mit Organisationen aus Österreich – darunter der Cluster Life Sciences Tirol – , Deutschland und der Schweiz. Es ist zum ersten Mal zu solch einem Gedankenaustausch gekommen, die Cluster haben am Forum auch Gemeinschaftsstände organisiert. Diese Kooperation auf Cluster-ebene wollen wir weiterführen.

STANDORT: Gibt es so etwas wie Trends in der Medizintechnik?

BIEDERMANN: Generell werden die Stückzahlen kleiner. Das heißt, man muss die Verfahren anpassen,



Peter Biedermann: „Es geht in Richtung personalisierte Medizintechnik.“

neue, generative Verfahren werden attraktiver. Es geht in Richtung personalisierte Medizintechnik, was dazu führt, dass das Engineering und die Produktionsverfahren angepasst werden.

STANDORT: Eröffnen sich dadurch Möglichkeiten für kleine und mittlere Unternehmen?

BIEDERMANN: Ich denke schon. Es gibt gewisse Bereiche in größeren Unternehmen, in denen es keinen Sinn macht, alles selbst zu machen. Das bietet Chancen für spezialisierte Zulieferunternehmen und in diesem Bereich sind u.a. neue Verfahren ein Thema. Wir machen jedes zweite Jahr eine Industrieumfrage. Dabei sehen wir, dass kleinere Unternehmen eher

in die Technologieentwicklung investieren, größere Unternehmen kaufen diese Technologien dann ein oder übernehmen mit der Zeit ganze Firmen.

STANDORT: Mit ca. 1600 Unternehmen ist Medtech ein starker Industriezweig in der Schweiz. Wo liegen die speziellen Stärken?

BIEDERMANN: Sehr viele technische Entwicklungen in der Traumatologie sind Pionierleistungen Schweizer Ärzte. Das gab der Schweizer Medtech-Industrie große Impulse, wir profitieren heute noch davon. Schon in den Anfangstagen haben das wirtschaftliche Umfeld und die Kompetenzen, die in der Schweiz etwa durch die Uhrenindustrie, Präzisionsmechanik etc.

historisch gewachsen sind, zur guten Entwicklung der Medtech-Industrie beigetragen. Heute sind die klassischen Engineer-Disziplinen wie Mikrotechnik oder Automatisierung, aber auch die Life-Science-Industrien rund um die Medizintechnik gruppiert – und die sind in der Schweiz gut ausgebildet.

STANDORT: Bis 2015 planen 51 Prozent der Schweizer Medtech-Unternehmen Investitionen im Ausland. Warum?

BIEDERMANN: Der Schweizer Heimmarkt ist zu klein, man muss sich also am Weltmarkt behaupten. Daher sind Auslandsinvestitionen – sei es in Marketing, Marktaufbau, Produktion oder Forschung – normal. Natürlich begünstigt der aktuelle Wechselkurs des Franken Investitionen im Ausland.

STANDORT: Ergeben sich daraus Chancen für die Medtech-Szene in Tirol, speziell für Zulieferer?

BIEDERMANN: Durch den Wechselkurs und den allgemeinen Preisdruck schauen Hersteller genau, woher sie ihre Vorleistungen beziehen. Wenn ein Zulieferer zu teuer ist, werden Alternativen gesucht – und wenn Qualität und Preis stimmen, wenn man sich in der Medizintechnik-Industrie bewiesen hat und die entsprechenden Verfahren beherrscht, bietet das für Unternehmen im benachbarten Ausland durchaus Chancen – also auch für Österreich und Tirol.]

FAKTEN. NEWS.

[Thema: Life Science]



Foto: Lechner

■ Nach adventure X wusste die Virologin Dorothee von Laer mit ihrer Unternehmensidee „Vira Therapeutics“ auch beim internationalen Businessplanwettbewerb „Best of Biotech“ zu überzeugen und belegte Platz 1.

Das Team der Medizinuni Innsbruck hat das hochpotente Virus VSV-GP entwickelt. Viren, die Krebszellen zerstören, sind eine vielversprechende Alternative zu herkömmlichen Tumorthérapien.

■ In einer Kooperationsstudie mit fünf europäischen Unikliniken für Gynäkologie konnte die Forschungsgruppe um Prof. Hans Dieplinger von der Sektion für Genetische Epidemiologie der Medizinuni Innsbruck das Glykoprotein Afamin als Biomarker für den Verlauf des serösen Ovarialkarzinoms identifizieren. Die Studie wurde durch eine EU-Forschungsförderung im Rahmen des RP6 finanziert und im internationalen Fachjournal Gynecologic Oncology publiziert.



Foto: Friedle

■ Eine internationale Gruppe von Forschern auf dem Gebiet der medizinischen Entscheidungsfindung sowie Experten der Computersimulation im Gesundheitswesen, darunter zwei UMIT-Mitarbeiter (Prof. Uwe Siebert und Dr. Beate Jahn) arbeiteten ein Guideline-Handbuch für die korrekte Handhabung von Simulationstechniken in der medizinischen Entscheidungsfindung aus. Siebert: „Die Richtlinien harmonisieren die Standards der Forschungsgemeinde und setzen Maßstäbe für wissenschaftliches Arbeiten auf höchstem Niveau.“

Mehr Info

Mehr Top-Betriebe aus dem Cluster Life Sciences Tirol finden Sie auf www.standort-tirol.at/mitglieder

[konkret GESEHEN]

Vier Buchstaben als Lückenschließer

ADSI – gerade mal vier Buchstaben sind es, und doch sollen sie eine Lücke in der medizinischen Wissenschaftslandschaft Tirols schließen. Und zwar jene zwischen akademischer Grundlagenforschung und der Forschung am Tumorzentrum Oncotyrol. Das Austrian Drug Screening Institute, wie ADSI in voller Länge heißt, ist ein Forschungsunternehmen, das sich mit der frühen Entwicklung von Medikamenten und neuen therapeutischen Strategien – unter anderem gegen Krebs, Entzündungen und Stoffwechselerkrankungen – beschäftigt.

Warum es ADSI braucht, erklärt Günther Bonn (Vorstand des Instituts für Analytische Chemie und Radiochemie der Uni Innsbruck), gemeinsam mit dem Molekularbiologen Lukas A. Huber (Direktor des Biocenters der Medizinuni Innsbruck) wissenschaftlicher Leiter von ADSI: „In Österreich bleiben leider viele Ergebnisse der Grundlagenforschung liegen, die in der Entwicklung noch zu unreif sind und von der Wirtschaft als sogenannte Targets noch nicht aufgegriffen werden. Deshalb hat sich weltweit ein ‚Mittelding‘ entwickelt, sogenannte ‚Drug Screening Center‘, in denen Targets genauer unter die Lupe

genommen und für die Industrie entsprechend vorbereitet werden.“ ADSI wird sich auf die Tiroler Kompetenzen konzentrieren, nämlich das Screening im Bereich der Onkologie und – als weltweites Alleinstellungsmerkmal – das „Screening for Natural Compounds“ für potenzielle Targets im Bereich pflanzlicher Arzneimittel. Ein dritter Bereich wird externe Aufträge umfassen, wenn Pharmaunternehmen, aber auch andere Universitäten, Interesse am ADSI-Know-how und neuer, technischer Infrastruktur des Instituts zeigen.

Finanziert wird ADSI als Forschungs-GmbH der Uni Innsbruck durch Bund und Land sowie von der pharmazeutischen Industrie, etwa von Bionorica, einem weltweit agierenden Hersteller von pflanzlichen Arzneimitteln. „ADSI steht unter der Schirmherrschaft der ÖAV, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, wurde von ihr international evaluiert und die Akademie fungiert in Zukunft als Kontrollorgan. Zudem haben wir einen international besetzten wissenschaftlichen Beirat. Damit hat ADSI eine Qualitätskontrolle und einen Exzellenzlevel, mit dem es international reüssiert“, betont Huber.



Lukas A. Huber, Günther Bonn (v.li.): „Als offene Innovationsplattform hat ADSI in Österreich ein Alleinstellungsmerkmal.“



Foto: Friedle

Mit eisiger Kälte

Seit September läuft bei AFreeze die erste klinische Studie mit dem Kryoablationskatheter CoolLoop®.

Ausgangspunkt war die Idee, Vorhofflimmern mithilfe eines Katheters zu therapieren, der lange und verlässliche Verödungslinien im Vorhofgewebe des Herzens möglich macht – und das nicht mit hochfrequentem Wechselstrom, sondern mit Eiskälte, entstehen doch bei der Kryoablation (Kryos = Eis, Ablation = Verödung) Temperaturen von 80 bis 90 Grad minus. Aus der Idee von Florian Hintringer (Leiter der Elektrophysiologie an der Kardiologie Innsbruck) und Gerald Fischer (kooptiert am UMIT-Institut für Elektrotechnik, Elektronik und Bioengineering) wurde jahrelange Forschungsarbeit. 2008 wurde die AFreeze GmbH gegründet, der CoolLoop®-Katheter wurde entwickelt und im Tiermodell getestet, 2010 wurde das – aus Mitteln des Landes Tirol finanzierte – K-Regio-Projekt „KryoTippkatheter“ gestartet, im September 2012 wurde die „First in Man“-Studie des CoolLoop®-Katheters begonnen. „Sie ist auf zehn Patienten angelegt, sechs wurden in den Kliniken Innsbruck und Linz schon erfolgreich ablatiert,



Der CoolLoop®-Katheter von AFreeze

die Studie werden wir noch heuer abschließen können“, berichtet Hintringer. Fischer: „Unser Katheter funktioniert und ist sicher, der akute Behandlungserfolg ist gegeben, gerade bei Vorhofflimmern müssen Langzeitergebnisse noch abgewartet werden.“ Als nächster Schritt steht die CE-Zertifizierung von Konsole und Katheter an, um diese in Serie produzieren und verkaufen zu können, sowie die internationale, multizentristische Effektivitätsstudie mit rund 150 Patienten. „Mehrere Kliniken haben schon Interesse gezeigt“, sagt Hintringer. Ebenfalls in der Pipeline, so Fischer, sei der zweite, im K-Regio entwickelte Katheter für eine punktgenaue Ablation, bis zur klinischen Studie werde es noch rund eineinhalb Jahren dauern.]

TREFF.

Thema: [QUO VADIS SOCIAL MEDIA]

Der optimale Einstieg in soziale Netzwerke für kleine und mittlere Unternehmen

Die Vernetzung der Menschen in sozialen Netzwerken ist ein Thema unserer Zeit. Wie Unternehmen von Social Media profitieren können, wie man effektiv damit umgeht und wohin die Zukunft führen kann, thematisiert diese Konferenz, die auf Deutsch mit italienischer Simultanübersetzung abgehalten wird. Eine Anmeldung zu dieser kostenlosen Veranstaltung ist unter www.tis.bz.it oder michaela.kozanovic@tis.bz.it erforderlich. Mehr Informationen gibt es unter www.smart-regio.eu.
Datum: 06. Dezember 2012, 14:00 - 17:00 Uhr; Ort: TIS innovation park, Siemensstraße 19, Bozen

TERMINE.

[Standort]

11.–12. Dezember 2012

■ **bonding – Firmenkontaktsmesse München**

Der Standort Tirol präsentiert sich in München als attraktiver Wirtschaftsstandort und Platz zum Leben und Arbeiten. Über das mobile App „Tirol hat deinen Job“ können Tiroler Unternehmer ihre Jobangebote direkt den Besuchern zugänglich machen. Interessierte Arbeitsuchende können Bewerbungsunterlagen konkret zum Angebot bzw. als Initiativbewerbung an das Unternehmen weiterleiten.
Infos auf <http://jobs.tirol.info>

31. Jänner 2013

■ **Wellness Projektfrühstück**

Regionalität als strategische Positionierungsmöglichkeit
Ort: Parkhotel Hall
Uhrzeit: 08:00–10:00 Uhr

21.–23. Februar 2013

■ **Tiroler Wellnessstage**

Der Cluster Wellness Tirol präsentiert innovative Produkte und Dienstleistungen „zum Angreifen und Ausprobieren“
Ort: DEZ, 6020 Innsbruck
Uhrzeit: ganztägig

FOTOWETTBEWERB.

[Tiroler Glücksmomente]



Was erfüllt Sie bei der täglichen Arbeit am Standort Tirol mit besonderer Zufriedenheit?

Ist es der Genuss, inmitten der Tiroler Bergwelt arbeiten zu dürfen? Arbeiten Sie in einem Umfeld, in dem Ihre Talente gefordert und gefördert werden? Oder können Sie auf ein Team zählen, dessen gemeinsamer Spirit Ihrem Unternehmen Spitzenleistungen ermöglicht? Es gibt viele Facetten der Lebensqualität, die unternehmerischen Erfolg unterstützen. Welche Facetten das sind, das können Tiroler Unternehmen jetzt zeigen. Und zwar durch Teilnahme am Fotowettbewerb „Tiroler Glücksmomente“.

So geht es: Einen unternehmerischen Moment der Arbeits- und Lebenszufriedenheit ablichten und das entstandene Foto auf die Online-Präsenz der aktuellen Standortkampagne „Zum Glück Tirol“ hochladen. Zu gewinnen gibt es ein professionelles Unternehmens-Fotoshooting sowie die Aufnahme in den Tiroler Glückskalender 2013.

Bis zum **9. Dezember 2012** sind Fotouploads auf www.zumgluecktirol.at möglich. Nähere Informationen ebenfalls auf www.zumgluecktirol.at.

Termine

Detailinformationen zu den einzelnen Veranstaltungen sowie Anmeldemöglichkeiten finden Sie auf www.standort-tirol.at/termine.
Wir freuen uns auf Sie!

Standort Tirol beeindruckt in Wien

Standortverantwortliche aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft überzeugten sich beim Standort Lunch in Wien vom Forschungs- und Wirtschaftsraum Tirol.



Zahlreiche Teilnehmer informierten sich über den Wirtschaftsstandort Tirol.

Rund 38.800 Unternehmen, 305.000 Erwerbstätige, starke Unternehmenscluster in den Bereichen Life Sciences, Erneuerbare Energien, Informationstechnologien, Mechanik und Wellness, mit 2,5 Prozent (2011) die niedrigste Arbeitslosenrate aller 271 EU-Regionen, ein Wirtschaftswachstum von 2,7 Prozent (2011) und laut einer aktuellen Umfrage in ihrer überwiegenden Mehrzahl Bewohner und Bewohnerinnen, die Tirol als attraktiv zum Arbeiten und Leben empfinden: „Tirol begnügt sich nicht mit seinem Ruf als einer der begehrtesten Tourismusregionen Europas, es hat sich längst zu einem Standort entwickelt, in dem innovative Unternehmen mit exzellenten Forschungseinrichtungen eng kooperieren und top ausgebildete und motivierte MitarbeiterInnen den entscheidenden Standortvorteil ausmachen“, brachte es Wirtschaftslandesrätin Patrizia Zoller-Frischauf beim Tiroler Standort

Lunch in Wien auf den Punkt.

Als Paradebeispiele für Kooperation und Innovation beeindruckten die K-Regio-Projekte KryoTiphkatheter (Leitung AFreeze), MitoCom (Leitung Oroboros) und Diagnostic Pedal Cardio (Leitung Ergospect) das Publikum.



Landesrätin Patrizia Zoller-Frischauf und Harald Gohm (Geschäftsführer der Standortagentur Tirol) zeigten in Wien den Tiroler Vorsprung bei Technologie und Lebensqualität.

[nach GESCHAUT]

Tirols Wettbewerbsfähigkeit erhalten

Tirol 2030 – Wir denken Zukunft“ – unter diesem Motto diskutierte eine hochkarätige Runde Ende Oktober über die künftigen Herausforderungen in Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, Gesellschaft und Politik. Den Auftakt dieser von der Standortagentur Tirol und dem ORF Tirol organisierten Veranstaltungsreihe bildeten der Experimentalphysiker Univ.-Prof. Dr. Rainer Blatt, der internationale Pharma-Manager Dr.



Diskussion Tirol 2030: Andreas Wieser, Verena Ringler, Moderator Robert Unterwieser, Claudio Albrecht und Rainer Blatt (v.li.)

Claudio Albrecht, Tourismusvisionär und Gesundheitsexperte Prof. Andreas Wieser sowie die Beraterin für internationale Beziehungen Mag. Verena Ringler.

Von den Diskutanten wurde der Clustergedanke als die beste Ausgangsbasis für notwendige Innovation ausgemacht. Je breiter die interdisziplinäre Zusammenarbeit aller verfügbaren Kräfte in Tirol, je offener diese für neue, kreative Ansätze und experimentierfreudiger für neue Wege ist, desto erfolgversprechender könne die Zukunft gestaltet werden. Wirtschaft, Wissenschaft und Öffentlichkeit müssten dabei einander die richtigen Fragen stellen, um vom „yes we can“ zum „yes we do“ zu kommen. Mit dem Ziel, Tirol zum alpinen Kraftplatz des Wandels zu machen, forderten die Beteiligten darüber hinaus die Zusammenarbeit aller Talente aus allen Fachrichtungen, Altersstufen, Hierarchieebenen und Professionen ein. Denn Tirol für das Jahr 2030 fit zu machen, sei kein Zuschauer-sport, den man von außen beobachte, und kein Spitzensport, den man einigen wenigen überlassen könne – das Projekt Tirol 2030 müsse als Breitensport verstanden werden.

Die nächste Veranstaltung von „Tirol 2030“ am 1. Februar 2013 stellt die Frage „Schafft Tirol die Energiewende?“.

EU-Förderung

Die Arbeit der Tiroler Cluster wird aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) unterstützt.



STANDORT LUNCH.

[Statements]



„Die enge Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft macht die Tiroler Innovationskraft aus.“

Dr. Gertraud Unterrainer, CMO AFreeze



„Mit dem Förderprogramm K-Regio bietet das Land Tirol ein passgenaues Instrument für kooperative Forschung und Technologietransfer an.“

Mag. Thomas Hugl, CEO Ergospect



„Neben der anwendungsorientierten wird auch die Grundlagenforschung und ‚Gentle Science‘ in Tirol groß geschrieben.“

Univ. Prof. Erich Gnaiger, Oroboros



„Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass Lebenszufriedenheit ein immer wichtigerer Indikator für die Attraktivität eines Wirtschaftsstandortes wird. Im Wettkampf der Regionen um Fachkräfte und Unternehmen gewinnen aufgrund der zunehmenden Homogenisierung von harten Standortfaktoren immer mehr weiche Standortfaktoren wie Gesundheit, Sicherheit, Ausgleich zwischen Arbeit und Privatleben, Umweltqualität und Ausbildung an Bedeutung. Lebensqualität und -zufriedenheit sind neben dem BIP wichtige Standortindikatoren.“

Dr. Hannes Leo, Wirtschaftsforscher

Abonnement

Wenn Sie den STANDORT regelmäßig lesen möchten, bitte schreiben Sie uns ein E-Mail an standort@standort-tirol.at. Wir schicken Ihnen den STANDORT gerne kostenlos zu.